

**„Heilig“**  
**Predigt zu Hebr 10,19-23**  
**1. Sonntag im Advent, 1. Dezember 2013**  
**Evang.-Luth. Kirche, Oberwaldbehrungen**

Liebe Gemeinde!

Was ist Menschen heilig? Die Bandbreite der Antworten dürfte von ernst bis lustig alles bieten. Angefangen beim „heiligen Blechla“, dem Auto, bis hin zur Gesundheit oder der Familie, die Menschen heilig sind. Heilig war und ist Menschen aber natürlich auch das Heilige selbst: also Gott und der Glaube an ihn.

Im alten Israel war lange Jahrhunderte der Tempel zu Jerusalem das Heiligtum schlechthin. In seinem Allerheiligsten, einem Raum, den der Hohepriester nur einmal im Jahr betreten durfte, sollen die Tafeln mit den 10 Geboten, die Mose auf dem Berg Sinai erhielt, aufbewahrt gewesen sein. Den Tempel zerstörten die Römer, aber er existierte wohl noch als unser heutiges Predigtwort aus dem Hebräerbrief geschrieben wurde. Da die ersten Christen allesamt zunächst Juden waren, war ihnen natürlich der Tempel ein vertrautes Heiligtum. Das spüren wir auch in unserem heutigen Predigtwort.

Hören wir aus dem Hebräerbrief im 10. Kapitel<sup>1</sup>: *Weil wir nun [...] durch das Blut Jesu Recht auf freien Zugang in das Heiligtum haben — den er uns eröffnet hat als eine neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang hindurch, d. h. durch sein Fleisch — und weil wir einen Hohenpriester über das Haus Gottes haben, so lasst uns nun hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in der Fülle des Glaubens, nachdem die Herzen rein gewaschen worden sind vom bösen Gewissen und der Leib gewaschen wurde mit reinem Wasser; lasst uns unbeugsam am Bekenntnis der Hoffnung festhalten — er ist nämlich treu, der die Verheißung gab.*

Jesus wird als Hohepriester beschrieben, der uns Zugang zum Allerheiligsten verschafft hat, Zugang zu Gott. Und dieser Gott ist der Gott der Hoffnung. Das ist das zentrale Thema des ganzen Briefes: auf Gott alle Hoffnung zu setzen und ihm in allem zu vertrauen. Hintergrund dieser tröstenden Worte dürften die Christenverfolgungen unter Kaiser Nero sein.

Trost zu finden, neue Hoffnung zu schöpfen, und ich füge hinzu, unseren Dank vor Gott bringen: das ist doch mit dem gemeint, was wir unter dem Begriff „Gottesdienst“ alle miteinander verstehen. Wir sind heute in dieser Kirche beisammen, in der seit Jahrhunderten Gottesdienste gefeiert werden. Und diese Gottesdienste machen diese Kirche selbst, ja, zu etwas Heiligem.

Was ist Menschen heilig? Nicht zuletzt auch die Kirche in Ihrem Dorf! Was wurden für Anstrengungen unternommen, damit in einem Dorf eine Kirche gebaut werden konnte! Hier in Oberwaldbehrungen wurde die erste Kapelle wahrscheinlich um 1275 erbaut; zusammen mit einem Friedhof. Auf den Fundamenten von damals steht die heutige Kirche. Doch die ist relativ jung. Im Jahr 1733 brannte nämlich die Dorfkirche zu Oberwaldbehrungen ab. Der Tag muss sich ins Gedächtnis der Menschen im wahren Sinne des Wortes eingebrannt haben, denn in der Chronik ist der Tag genau vermerkt: Montag, der 11. Mai 1733. Zusammen mit der Kirche brannte das halbe Dorf ab: 19 Wohnhäuser, 12 Scheunen und 18 Stallungen. Es muss eine Katastrophe gewesen sein, die aber so selten zur dieser Zeit leider nicht war. Schuld war das

offene Feuer im Herd und auf dem Leuchter — und das fehlen der Institution „Feuerwehr“; die war nämlich noch nicht erfunden. Mehr als hundert Jahre sollte es noch dauern (1863, also vor 150 Jahren, wurde zum Beispiel die Freiwillige Feuerwehr in Bad Neustadt gegründet), bis es in allen Dörfern nach und nach zur Gründung von Feuerwehren kam. In Oberwaldbehungen war damals das Feuer in der örtlichen Schmiede ausgebrochen, dem dann auch die Kirche bis auf ihre Grundmauern zum Opfer fiel. Ganze fünf Jahre benötigte der Wiederaufbau der Kirche, wie sie uns noch heute erhalten ist. Vor 275 Jahren, deshalb feiern wir heute, wurde die Kirche zu Oberwaldbehungen wieder eingeweiht.

Fünf Jahre brauchte es für den Wiederaufbau. Denn zunächst mussten Häuser, Scheunen und Stallungen wiederaufgebaut werden. So steht es in der Chronik. Denn diese waren ja für Menschen wie Tiere zunächst wichtiger als ein Kirchengebäude. Ein Kirche ist nicht nur, aber eben auch nur ein Gebäude. Ein wichtiges Gebäude, aber nicht wichtiger als die andere Gebäude. Denn Gottesdienst feiern lässt sich zur Not auch in einem größeren Raum. Oder in einem Wohnzimmer: unsere russlanddeutschen Mitchristen können uns hierzu einiges erzählen.

Die Feier des Gottesdienstes also heiligt eine Kirche. Und macht dann das Gebäude Kirche zu etwas Heiligem. Unzählige Menschen sind über Generationen hinweg schon am 1. Advent hier in den Gottesdienst gegangen. Viele, viele in den Kirchenbüchern genau gezählte Kinder sind hier getauft worden. Ungezählte Abendmahlsfeiern gab es hier. Und unzählige Male ist von dieser Kanzel die gute Nachricht gepredigt worden von dem menschenfreundlichen Gott. Auf Freud und Leid wurde hier geantwortet mit Dankbarkeit gegenüber Gott, mit Trost und neuer Hoffnung.

Was ist den Menschen heilig? Zum festen Repertoire meines Konfirmandenunterrichtes gehörte eine fingierte Zeitungsausgabe, in der mit großen Lettern zu lesen war: unsere Kirche würde verkauft und in ein Restaurant umgebaut. Blankes Entsetzen bei meinen Konfis. Nach dem Entsetzen dann wegen der Lüftung des Tricks die Erleichterung, die uns eine lebendige Konfirmandenstunde bescherte. Blankes Entsetzen wäre wohl auch bei Menschen zu finden, die gerade nicht Sonntag für Sonntag den Weg hierher finden. Aber weshalb?

Weil vielleicht die Eltern, die ihre Kinder taufen lassen wollen und lediglich an Weihnachten (oder vielleicht nicht einmal da) den Weg in die Kirche finden, den Hauch einer Ahnung haben: dass der Bund, der mit dem Wasser der Taufe aufgerichtet wird, wichtiger ist als alle Bündnisse, die ein Menschen je in seinem Leben eingehen wird. Denn es ist ein heiliger Bund. Mit den Worten des Hebräerbriefes: *So lasst uns nun hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in der Fülle des Glaubens, nachdem die Herzen rein gewaschen worden sind vom bösen Gewissen und der Leib gewaschen wurde mit reinem Wasser; lasst uns unbeugsam am Bekenntnis der Hoffnung festhalten — er ist nämlich treu, der die Verheißung gab.*

Die letzte große Erhebung über die Kirchenmitgliedschaft in der Evangelischen Kirche in Deutschland hat ergeben: der am häufigsten genannte Grund, am Sonntag nicht in den Gottesdienst zu gehen, ist: „Für meinen Glauben ist der Besuch des Gottesdienstes unwichtig.“<sup>2</sup> Ich halte dieses Ergebnis schlicht für eine Katastrophe, die nur noch dadurch überboten würde, wenn wir hergingen und sagten: natürlich lässt sich der Glaube auch

pflegen ohne den Besuch von Gottesdiensten. Denn was für ein Glaube wäre das dann? Vielleicht ein trotzig-trauriges Pfeifen im Wald, aber sicher nicht der christliche Glaube. Glaube und Gottesdienstbesuch gehören zusammen wie Fisch und Wasser.

Seit einem dreiviertel Jahr bin ich jetzt Dekan dieses schönen Dekanatsbezirk. Ich stamme selber aus einer Dorfkirchengemeinde und war zuletzt Pfarrer in einer zwar nicht kleinen, aber doch überschaubaren Landgemeinde. Die vielen kleinen Kirchengemeinden in unserem Dekanatsbezirk haben mir etwas deutlich gemacht: Unsere Kirche braucht die kleinen Gemeinden. Sie braucht sie, weil der ursächliche Zusammenhang von Gemeinde und Gemeinschaft hier erhalten geblieben ist. Sie braucht sie, wegen der hier vorhandenen hohen Identifikationsdichte. Auf deutsch gesagt: hier ist Kirche kein Dienstleister, sondern hier lebt Kirchengemeinde in der Gemeinschaft — gerade auch in der Gemeinschaft des Gottesdienstes.

Unser vor kurzen in den Ruhestand verabschiedete ehemalige Landesbischof Johannes Friedrich war ja die letzten beiden Dienstjahre nach seinem Ausscheiden aus dem Bischofsamt Dorfpfarrer in Bertholdsdorf bei Ansbach. Nach Aussage des zuständigen Dekans muss er seine Aufgabe sehr gut gemacht haben. Bei seiner Verabschiedung sagt Johannes Friedrich: Bisher wusste ich, dass Pfarrer der schönste Beruf der Welt ist. Jetzt aber weiß ich, dass es noch einen schöneren Beruf gibt: Dorfpfarrer.

Wir reden in unserer Kirche viel über Fusion und Zusammenlegen. Aber vielleicht ist es der richtigere Weg, übergroße gewordenen Kirchengemeinden wieder nach ihren gewachsenen Strukturen aufzuteilen. Und: unsere kleinen Kirchengemeinden viel höher zu schätzen, als wir es insgesamt im Moment tun; und dann auch entsprechend finanziell unterstützen.

Was ist uns heilig? Heute ist der 1. Advent. Und wir feiern diesen Gottesdienst. Die Adventszeit ist die Zeit, die vielleicht am klarsten den Weg zum Allerheiligsten weist. Hin zu dem menschenfreundlichen Gott, der den schönsten Weg zu uns gewählt hat: über die Geburt eines kleinen Kindes in bescheidenen Verhältnissen. So einfach kommt Gott zu uns und wir dürfen einfach so zu ihm kommen — jetzt in diesem Gottesdienst, in den vielen, die seit 1738, seit 275 Jahren hier gefeiert wurden und in denen, die hier hoffentlich noch gefeiert werden.

Was ist uns heilig? Vom Allerheiligsten hat uns heute der Hebräerbrief vorgeschwärmt: vom Allerheiligsten und davon, dass der Zugang zu ihm frei ist. Lassen wir uns in dieser Adventszeit hineinziehen in dieses Schwärmen und freuen wir uns an dem menschenfreundlichen Gott, der so einfach zu uns kommt und zu dem wir einfach so kommen dürfen.

#### Anmerkungen:

- 1) Weil Luther 1984 einige Ungenauigkeiten beinhaltet und obendrein schwer verständlich vorzulesen ist, wähle ich eine Übersetzung von E. Brandenburger, K. Baltzer und F. Merkel aus GPM 26 (1971), S. 3.
- 2) Nach GPM 68 (2013), S. 12.